Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1874

10.3.1874 (No. 58)

Visual Library

Badischer Beobachter.

Büreau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nro. 58. | Erscheint täglich (Montag ausgen.) Preis 1 fl. 24 kr., durch die Post bezogen 1 fl. 58 kr. vierteljährlich. | Dienstag, 10. März | Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 Kreuzer. | 1874.

* Zur Debatte über den Antrag der Elsaß-Lothringer auf Aufhebung der Dictatur.

Alle Welt suchte Karten auf die Tribünen zu erhalten, um der Debatte über die Dictatur in Elsaß-Lothringen anzuwohnen, da man sich auf eine große parlamentarische Schlacht gefaßt machte. Schutzmänner mußten schon am Abend zuvor die Massen vor dem Reichstagsgebäude abwehren, die alle nach Einlaßkarten verlangten und einige Speculanten wußten die Neugier so erfolgreich auszubeuten, daß sie, die eine Anzahl Karten sich verschafft hatten, das Stück zu 10 Thaler an den Mann brachten.

Von Seiten der Elsaß-Lothringer sprachen nur die Abgg. Guerber und Winterer und ihrer Begründung können selbst die Blätter der Servilen nicht jegliche Anerkennung versagen, — zum Mindesten können sie der Form nichts anhaben, wenn sie auch vom Inhalte nichts wissen wollen. Die „Frankfurter Zeitung" aber urtheilt, abgesehen von dem Kirchlichen, das ihr bekanntlich nicht behagt, höchst günstig über die beiden Reden, indem sie schreibt:

„Es war kein glänzender und nicht einmal großer Sieg, welchen Fürst Bismarck in der heutigen Sitzung des Reichstages erfocht. Nur 196 Stimmen retteten die Dictatur für Elsaß-Lothringen; 138 Mitglieder votirten für den Antrag Guerber und darunter war eine der „reichstreuen" Parteien, die Fortschrittspartei, fast vollzählig vertreten. Die beiden Vertreter des Reichslandes, welche sprachen, Canonicus Guerber aus Hagenau und Canonicus Winterer aus Mülhausen, nahmen sich der Sache ihrer Heimath mit Besonnenheit und Geschick an. Der Reichskanzler beklagte sich späterhin zwar über ihre Leidenschaftlichkeit, aber wer nicht durch Beruf oder Neigung gezwungen ist, die nervöse Sensibilität des Fürsten Bismarck als maßgebende Instanz zu betrachten, wird diesem Vorwurf nicht beipflichten. Natürlich war beiden Rednern noch Manches verwunderlich, woran wir längst gewöhnt sind und was noch weit mehr den Eindruck ihrer Auslassungen schmälerte — sie zeigten eine fatale Neigung, bei dieser sehr unpassenden Gelegenheit möglichst für die ultramontane Partei Reclame zu machen. Namentlich Herrn Winterer trifft dieser Vorwurf. Aber trotz alledem und abzüglich der rhetorischen und sonstigen Auswüchse blieb in ihren Reden noch ein tüchtiger Rest wirklich, sachlich begründeter Klagen übrig, welche in ihrer Gesammtheit allerdings ein entscheidendes Verdict gegen den Dictaturparagraphen abgaben. Der einzige Gegner ihres Antrages, welcher sich auf den Versuch einer sachlichen Widerlegung einließ und zugleich aus Autopsie sprach, Hr. v. Puttkamer-Fraustadt, Appellationsgerichtsrath in Colmar, schlug sich mit seinen eigenen Waffen. Er meinte, die Dictatur schädige Niemand, der § 10 komme gar nicht zur Anwendung. Aber wozu dann ihn aufrechterhalten? Sehr richtig warfen ihm Windthorst und Banks ein, daß Ausnahmegesetze doch nur in dringendsten Fällen erlaubt seien, daß sie, sobald ihre Nothwendigkeit entfalle, sofort aufgehoben werden müßten. Auch die Vertreter der Reichsregierung kamen nicht über den Standpunkt Puttkamers hinaus. Beide, sowohl Hr. Herzog, der Direktor der elsässischen Abtheilung im Reichskanzleramte, wie der Reichskanzler selbst betonten, daß seit dem März des vergangenen Jahres § 10 nicht mehr in Anwendung gekommen sei. Als Gegengewicht gegen die Schlußfolgerungen aus dieser Thatsache mußte ihnen die Rede von Teutsch dienen, welcher übrigens ebenso, wie die übrigen Protestdeputirten, in der heutigen Sitzung fehlte. Sie sahen in derselben ein Symptom äußerster Gefahr, was sie freilich nicht hinderte, fast in demselben Athemzuge die Ausführungen des Abgeordneten von Zabern für hohle Declamationen zu erklären. Die beiden Herren — als dritter gesellte sich ihnen dann noch der Abg. v. Puttkamer (Lyck), Regierungspräsident in Gumbinnen und Schwager des Reichskanzlers, zu — machten sich die Sache sehr leicht. Sie waren ihres Erfolges von vornherein sicher, denn der Reichskanzler stellte klipp und klar die Cabinetsfrage, und da widersteht kein nationalliberales Herz. Selbst einige Fortschrittler widerstanden nicht, obgleich in der Fractionsversammlung einstimmig beschlossen war, dem Antrage der elsässischen Abgeordneten zuzustimmen. Löwe, Erhard, Frankenburger, Groß, Zinn, Spielberg, Wiggers und Rohland stimmten mit Nein. Alles in Allem entsprachen die Debatten nicht den hohen Erwartungen der Zuhörer, von denen wiederum auch der letzte Winkel der Tribünen in Anspruch genommen war. Der Reichskanzler sprach gereizt, heftig, übellaunig, aber deßhalb doch schwach, wie selten; die üblichen Betrachtungen darüber, wie sich ein französisches Parlament den beschwerdeführenden Vertretern einer eroberten Provinz gegenüber benommen haben würde, nehmen sich in nationalliberalen Leitartikeln besser aus, als im Munde eines Staatsmannes. Dankenswerth war die Offenheit, mit welcher er wiederum anerkannte, daß die Eroberung des Elsaß nur aus militärischen Gründen erfolgt sei, um ein Bollwerk gegen Frankreich zu gewinnen. Da er diese Meinung aber erst zum zweiten Male aussprach, sind die Officiösen noch nicht alle auf diesen Ton gestimmt; die einen singen noch von dem „wiedergewonnenen Bruderbunde", während die andern freilich schon die Abgeordneten, welche mit ihren elsässischen Collegen verkehren, flottweg als Vaterlands-Verräther denunciren."

Dazu unsererseits noch einige Ausführungen.

Die Verurtheilung des persönlichen Regiments gelang dem Abg. Guerber, wie wir aus dem stenographischen Referate der „Köln. Zeitg." klar ersehen, auf's Einschneidendste. Wer wollte bei der zu Gunsten ihrer Minister — von den parlamentarischen Versammlungen ganz zu schweigen — täglich geringer werdenden Macht der Fürsten die Wahrheit des Satzes bestreiten: „Ich weiß nicht, warum der Art. 10 nicht die Nummer 1 trägt, denn er legt in die Hände des Oberpräsidenten von Straßburg eine Gewalt, so groß und so maßlos, wie sie kaum ein Monarch oder sonst ein Fürst Europas besitzt." Der Satz will freilich bewiesen sein und die ganze Rede des Abgeordneten bildet eine ununterbrochene Kette von Beweisen dafür, die mit allem Aufwand von Gegengründen vom Regierungstische aus nicht entkräftet werden konnten. Die Unterdrückung der katholischen Schulanstalten, überhaupt die üble Behandlung der kath. Kirche, die Unterdrückung der Vereinsfreiheit, die im großartigsten Maßstabe betriebenen Ausweisungen, das Vorgehen gegen die Presse gaben dem Redner einen reichen Stoff zur Motivirung seines Antrages. „Die Presse ist die Stimme des Volkes," betonte der Redner sehr wahr, — „die Partei, die keine Presse hat, ist mund odt, ist geistestodt." Aber trotzdem die Regierungsorgane sich alle Schmähungen hätten erlauben dürfen, sei man doch um keinen Schritt weiter vorwärts gekommen, um den französischen Geist aus der Bevölkerung auszutreiben und ebenso wenig hätten die Declamationen zu Gunsten des Altkatholicismus gefruchtet, der keinen einzigen Anhänger in den Reichslanden zähle.

In der bekannten preußisch-kühlen Weise suchte der Bundescommissär Herzog den Standpunkt Seitens der Regierung darzuthun. Seine Rede gipfelt lediglich in dem Bestreben, das was Guerber als ganz unerträglich dargestellt hatte, als etwas ziemlich Harmloses zu schildern, — im Grunde handelt es sich nach diesem Regierungsvertreter ja nur um die Beseitigung einiger zu gefährlicher oder

Verschiedenes.

— Seit einigen Tagen, so wurde kürzlich aus Beeskow geschrieben, bemerkte der Förster Stempel von Schwarzweide bei seinem Gange durch das Revier frische feine Stiefelspuren in der Richtung von Müllrose nach dem Schwarzberg, in dessen Nähe sich ein verdächtiger Rauch bemerkbar machte. Hierdurch stutzig geworden, beschloß der Förster, mit seinem Hilfsbeamten Müller die Gegend zu untersuchen. Die Mühe Beider wurde mit Erfolg gekrönt, denn in einer Schlucht des Schwarzberges fanden sie eine versteckte Fallthür, aus deren Ritzen Rauch aufwirbelte. Als sie dieselbe aufbrachen fiel ein Schuß aus dem Innern. Trotzdem drangen sie ein, und es gelang ihren vereinten Kräften, den Schützen zu überwältigen. Die Höhle war sehr comfortabel eingerichtet und mit einigen Betten versehen. Ferner waren Brod, Fleisch, Wein und Branntwein in Fülle vorhanden, auch zwei alte Reiterpistolen und vor allen Dingen eine Ledertasche mit 500 Thalern waren das Ergebniß ihrer Nachforschungen. Der widerspenstige Höhlenbewohner wurde von den wackeren Forstbeamten nach Beeskow gebracht, und es hat sich herausgestellt, daß es der Mörder Karl August Nischan aus Kossenblatt ist, welcher bei Diensdorf kürzlich den Knecht Krüger erschossen haben soll.

(Ein schreckliches Ende) nahm dieser Tage eine in Herres in der Umgegend von Paris vollzogene Hochzeit. Die Gatten waren jung, der Mann, Louis Henon, kaum 25 Jahre, die Frau, Marie Lemercier, nur 18 Jahre alt, aber sie liebten sich von Kindheit auf und waren jetzt seit 5 Stunden verheirathet. In frohester Laune war das Frühstück vorübergegangen und man freute sich allgemein auf das kommende Mittagessen und den darauf folgenden Ball, der voraussichtlich die Fröhlichkeit bis auf die höchste Spitze treiben würde. Wie aber die Zeit bis dahin verbringen? Das Wetter war schlecht, die Wege kothig, die Luft feucht, an einen Spaziergang also nicht zu denken. — „Laßt uns Verstecken spielen!" ruft eine niedliche Brünette, und der Vorschlag wird von allen Seiten mit Freuden angenommen. Das ganze Haus wird umgekehrt. Einige stiegen auf den Boden, Andere in den Keller und während drei Stunden hört man nur das heitere Lachen der zahlreichen Gäste. Man versteckt sich, man findet sich, und welches Vergnügen dann, wenn man Einen überlistet hat! „Wo ist meine Frau?" ruft auf einmal der Gatte, der sie seit einer Viertelstunde nicht gesehen hat und bereits ungeduldig zu werden beginnt. — „Ach, laß sie sich doch amüsiren, sie wird sich gut versteckt haben", heißt es. — Man spielt weiter. — Minuten, Viertelstunden verfließen. „Aber ich will jetzt wissen, wo Marie ist." — „Siehe da, er ist jetzt schon eifersüchtig." — Aber er kümmert sich nicht mehr darum, daß man sich über ihn lustig macht, er will das Räthsel gelöst sehen. Schließlich wird die ganze Gesellschaft unruhig und beginnt zu suchen, oben, unten, im Hofe überall, — vergeblich. Man ruft sie — keine Antwort. Immer beklommener werden die Gäste, in den Augen des Gatten zeigen sich bereits Spuren von Thränen. „Darin wird sie sein", schreit auf einmal eine Dame und zeigt auf eine große Kiste. Schnell springt der junge Ehemann auf dieselbe zu und öffnet den schweren Deckel, aber welch' schreckliches Schauspiel bot sich seinen Blicken dar! In der Kiste liegt die junge Frau, das Gesicht blaß, die Augen unnatürlich weit geöffnet, die Gliedmaßen blau, die Hände gefaltet, sie ist erstickt! Sie hatte wohl die Kraft gehabt, den Deckel über sich zu schließen, nicht aber, um ihn wieder zu heben, als sie fühlte, daß ihr die Luft ausging. — Weder die angewandten Mittel, noch die Klagen ihrer Eltern, ihres neuvermählten Gatten waren im Stande, sie wieder ins Leben zurückzurufen.

— Wie der „Neue Kasseler Anzeiger" mittheilt, ist der frühere Flügeladjutant des Herzogs von Meiningen, v. Engel, der wegen Wechselfälschung zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, in die Kasseler Strafanstalt abgeführt worden.

(Ein Mäcen der Wissenschaft.) In den Vereinigten Staaten Nordamerikas beschäftigt man sich seit Jahren mit der Idee der Errichtung eines Riesen-Teleskops auf den Felsenbergen. Ein bekannter Millionär in San Francisco, Herr J. Lick, hat nun in einem Briefe an die carlifornische Akademie der Wissenschaften sich bereit erklärt, für diesen Zweck eine Million Doll (mehr als zwei Millionen Gulden) zu spenden.

— Das Muster eines zerstreuten Amerikaners ist nach der ‚Sunday Times' etwa so: Eine Lady sieht während ihres Spazierganges auf der Chaussee einen befreundeten Farmer, der gerade eine wilde Kuh festzuhalten sich bemüht. „Guten Tag, Mr. John", sagt sie. „Guten Tag!" erwidert er. Die Kuh macht sich los, er nimmt einen Stein, wirft ihn der Lady nach dem Schädel und nimmt vor der Kuh den Hut ab.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

vorlauter Blätter, und wenn der Herr Commissär in Abrede stellt, daß man wie Herzog Alba mit Galgen und Rad fuhrwerke, so ist das einmal sehr manirirt und dann sehr wenig damit zu Gunsten der Dictatur in Elsaß-Lothringen gesagt, wenn ihr nur nachgerühmt werden kann, daß sie jene Instrumente nicht unter die speciellen Culturbeförderer rechne. In der ganzen Rede des Herrn Herzog haben wir nur einen Passus gefunden, der unserer vollständigen Zustimmung begegnet und den er hoffentlich mit möglichst gehobener Stimme einer gewissen Mamelukenschaar eindringlich zu Gemüth geführt hat: „Meine Herren! Von allem, was das Menschengemüth erregen kann, ist der religiöse Haß und die religiöse Zwietracht das Empfindlichste.“ Darauf „Zustimmung“ — und wen's juckt, der kratze sich!

Etwas erregter als Guerber ließ sich Winterer vernehmen; er schilderte die traurigen Zustände in lebhaften Farben. Ganz besonders gut hat es uns gefallen, daß er gegenüber den Declamationen Herzogs von der Nothwendigkeit des diktatorischen Auftretens darauf hinwies, „daß Alles innerhalb der gesetzlichen Schranken geblieben ist und die Regierung in den drei Jahren auch nicht einen Schein von Rebellion zu bekämpfen hatte.“ Sehr richtig schilderte der Redner nach dem Stenogramm der „Köln. Ztg.“ die beiden Hauptübel, die das Land betroffen haben:

„Zwei der tiefsten Wunden schlug man uns durch die verfrühte Recrutirung und durch das allzustrenge Optionsverfahren. Allerdings versprach man sich davon große Erfolge; aber was ist geschehen? Von 33,000 Militärpflichtigen haben sich nur 7000 gestellt, und unter diesen waren die Hälfte dienstuntauglich. Die anderen irren in der Welt umher, und dies ist ein bleibender Schmerz für Tausende von Familien! Die Option war im Friedensvertrag enthalten, allein ihre Bedürfnisse sind bis zur Stunde nicht klargestellt. Die Dictatur hat die Option nämlich zu einer wahren Verbannung gemacht. Wer optiren wollte, mußte fortgehen und Alles verlassen. Ich habe nie etwas Traurigeres gesehen, als die drei letzten Tage vor dem Termin der Option: sie erinnerten mich an die ununterbrochenen Züge der Völkerwanderung, und wirklich noch jetzt verfährt man mit aller Strenge gegen die Optanten. Andere Einwanderer aus allen Weltgegenden können sich in Elsaß niederlassen, nur die Optanten nicht, und 50,000 Familien werden so als Verbannte behandelt. Vor 200 Jahren verließen gleichfalls Elsässer ihre Heimath, um nicht unter Ludwig XIV. zu leben, und ihr Patriotismus wurde besungen und gefeiert. Heute soll es ein Verbrechen sein! (Sehr richtig! im Centrum.)“

Sehr richtig! rufen auch wir und besonders mit Hinweis auf die nationalliberalen Geschichtsbücher, die die massenhaften Auswanderungen unter Ludwig XIV. in Folge der Dragonaden unter den lebhaftesten Zornesausbrüchen der Tyrannei jenes Königes zur Last legen, während auf der anderen Seite die Verbannung das Alpha und Omega aller politischen Weisheit des Nationalliberalismus in unseren Tagen geworden ist. Das Ding ist dasselbe heute wie damals, — aber heute ist's doch etwas Anderes, Bauer, meinen wohl die Bennigsens, Völks, Treitschkes u. Cons. An der Hand der Ausweisungen, die besonders die kath. Ordensleute trafen, konnte der Redner ausrufen: „Schon einige Monate nach der Annexion fing der Krieg gegen die Kirche an, und nicht wir haben den religiösen Frieden gestört, sondern die Dictatur.“ „Die Dictatur hat in Elsaß-Lothringen nicht aufgebaut, sondern zerstört. Wie lange werden die Zustände noch dauern? Warten Sie auf andere Gesinnungen? Dann werden Sie vielleicht noch lange warten müssen.“ Ohne Zweifel, — sie werden warten können so lange wie der Bauer bei Aesop, der die nassen Füße scheute und deßhalb das Ablaufen des Baches abwartete und wenn er noch lebte, heute noch auf dem alten Flecke sitzen könnte.

Von Herrn v. Puttkamer ist nur hervorzuheben, daß er dem Reichskanzler mit seinem Vorschlag, den Antrag einer Commission zur näheren Prüfung zu überweisen, sehr fatal in die Quere kam. Er beeilte sich denn auch dienstbeflissen sofort, nachdem er Bismarcks Einsprache registrirt hatte, sein Wort hierüber zurückzunehmen. „Der Kanzler hat,“ bemerkt die „Germania“, „die Commissionsberathungen allerdings zu fürchten, und deßhalb ist es erklärlich, weßhalb er dieselben nicht wünscht; daß aber die Nationalliberalen so schnell bei der Hand sein und seinen Wünschen nachgeben würden — bei Beginn der Sitzungen waren sie für Commissionsberathung — hätte man doch weniger erwarten sollen.“ Wir aber meinen, die „Germania“ dürfte die Nationalliberalen besser kennen, als daß sie so etwas „weniger“ hätte erwarten sollen.

Und nun kam der Träger der Dictatur selbst. Fürst Bismarck begann damit, daß er „auf sachlichem Gebiete“ den Ausführungen von Herzog und Puttkamer „sehr wenig hinzuzufügen habe“, — und in der That, er hat vollständig Wort gehalten: er hat die Elsässer zu ironisiren versucht und damit sich von dem sachlichen Gebiete möglichst weit zu entfernen gewußt. Die Versicherung, daß eine ähnliche Redefreiheit in der französischen Nationalversammlung nicht gestattet worden wäre, war doch überaus schwach, weil dies nur eine subjective Meinung des Redners war, der jeder thatsächliche Vergleichungspunkt mangelte. Sie enthielt aber obendrein eine sehr starke Selbstberäucherung eigener Zustände, die sich im Munde eines großen Staatsmanns nicht gut anhört. Ganz unqualificirbar war aber der Vergleich, den er zwischen den Berliner Gassen- und Gasthofbeurtheilungen und die für die Elsässer daraus resultirende Behandlung gegenüber denen von Paris machte: „Noch bedenklicher würde die Bedeutung der Redefreiheit erst für die Herren Abgeordneten auf den pariser Straßen und in den Gasthöfen zu Tage getreten sein (Widerspruch und Murren im Centrum und unter den elsässischen Abgeordneten), und es würde wohl erst des ganzen Aufwandes der französischen Polizeimacht bedürfen, um die Redner, die ihren Gefühlen gegen Frankreich Ausdruck gegeben, vor unparlamentarischen Unannehmlichkeiten zu schützen.“ Wir meinen, das hätten die Staatsmänner der Badischen Landeszeitung auch ungefähr so sagen können. Und nicht viel anders war es auch mit allem Uebrigen; es war unendlich „große Heiterkeit“ zu vernehmen und das ist es, was man bei großen Staatsmännern am meisten vermissen kann, die dies ihren Harlequins sonst zu überlassen pflegen, an denen es ihnen ja auch nicht fehlt, was uns sicherlich selbst „unser Braun“, der Erbe von Onkel Spener, schwerlich bestreiten dürfte. Gefreut hat uns nur die Offenheit, mit welcher der Kanzler unumwunden eingestand, daß mit der nur einen militärischen Zweck verfolgenden Annexion keineswegs die Absicht verbunden war, außer den Leibern der Elsässer auch deren Herzen sofort zu annexiren und daß er sich damit tröstete, in 200 Jahren auch das Letztere erreicht zu haben; es schien uns das eine ziemlich deutliche Umschreibung des alten „oderint dum metuant“ zu involviren. Aber die Lection, die der Kanzler dem Auftreten der elsässischen Abgeordneten im Reichstage geben zu müssen glaubte, schien uns sehr unglücklich angebracht zu sein. Ob die Vertreter der Reichslande gemäßigt oder nicht in ihrer Redeweise sich geriren wollen, ist doch lediglich ihre eigene Sache und im einzelnen gegebenen Fall unterstehen sie der Censur des Präsidenten der Versammlung, aber nicht des Reichskanzlers und die weitere Kritik darüber mag Letzterer der Presse überlassen. Endlich war es doch äußerst schwach, die Dictatur gleichsam als Strafe dafür rechtfertigen zu wollen, daß die Elsaß Lothringer nicht gegen den Krieg bei Napoleon III. protestirt hätten. Man sollte in der That so etwas gar nicht für möglich halten! Wir fragen: was würde in Deutschland geschehen, wenn eine Provinz, nehmen wir z. B. die preußischen Rheinlande, in Berlin beim Ausbruch eines Krieges gegen Frankreich protestiren wollten? Welche Drangsale — und mit Recht — würden gegen die Reichsfeinde verhängt werden! —

Die Rede Windthorsts recapitulirte nochmals, und zwar in den strengsten Schranken der Mäßigung, die Beschwerden der neuen Reichsbürger gegen die Dictatur und schließlich constatirte Banks von der Fortschrittspartei, daß Thatsachen für die Nothwendigkeit der Fortdauer des Ausnahmezustandes nicht angeführt worden seien. Einen betrübenden Aufschluß zu dem jetzigen kirchlichen „Culturkampf“ gab aber Herr Banks in den Worten: „Sobald Elsaß-Lothringen in den kirchlichen Kampf hereingezogen werde, werde es gut deutsch werden.“ Das also wäre des Pudels Kern: die gegenseitigen confessionellen Verhetzungen sollen lediglich zur Unterlage dienen für politische Propaganda. Dank Ihnen, Herr Banks, für das offene Geständniß, mit dem Sie als letzter Redner uns noch einen Einblick hinter die fortschrittlich-liberalen Coulissen haben thun lassen, ehe der Vorhang gefallen ist! —

Deutschland.

Karlsruhe, 8. März. S. K. H. der Großherzog haben unter dem 5. d. Mts. gnädigst geruht, dem Professor Dr. Vonhausen an der Polytechnischen Schule dahier den Titel als Forstrath und dem Lehrer der Mathematik C. Korn am Progymnasium zu Offenburg, unter Ernnung desselben zum Oberlehrer, die Staatsdiemer-Eigenschaft zu verleihen.

S. K. H. der Großherzog haben unterm 4. März d. J. gnädigst geruht, dem Obereinnehmer und Domänenverwalter Frey in Waldkirch die erledigte Domänenverwaltung Freiburg zu übertragen.

Karlsruhe, 7. März. Der Staatsanzeiger Nr. 8 vom 5. d. enthält (außer Personalnachrichten):

I. Verfügungen und Bekanntmachungen der Staatsbehörden. 1) Bekanntmachungen des Ministeriums des Innern: a. die Ergänzung des Bezirksrathes zu Adelsheim betreffend; b. das Amts-Verkündigungsblatt für den Amts- und Amtsgerichtsbezirk Mosbach betreffend (Badische Neckar-Ztg.). 2) Des Handelsministeriums: a. die Annahme und Beförderung telegraphischer Depeschen durch die Eisenbahntelegraphen-Stationen betreffend: b. die Ertheilung von Erfindungspatenten betreffend. 3) Des Finanzministeriums: a. die Einziehung der 3½procentigen Rentenscheine betreffend; b. die Aufnahme von Feldmessern im Jahr 1873 betreffend. Unter die Zahl der Feldmesser wurde aufgenommen: Ant. Jack von Grasbeuren.

II. Diensterledigung: Die Steuerrevision Mosbach mit dem künftigen Sitz in Mannheim.

* **Karlsruhe**, 8. März. Viel Aufsehen macht in der gesammten Presse, namentlich in der ungarischen, eine Unterhaltung, welche Fürst Bismarck vor kurzem mit dem ungarischen Journalisten Jókai gehabt hat und die dieser in dem „Hon“ wieder erzählt. Es ist wahrhaft rührend, wie Bismarck sich in ganz überschwänglicher Weise als Freund Oesterreichs gerirt und auch die allerdrastischsten Redewendungen nicht scheut, um Oesterreich vollkommen von der Uneigennützigkeit Preußens zu überzeugen. Er würde, erklärte er u. A., gegen die deutsch-österreichischen Provinzen Krieg führen, wenn diese von der österreichisch-ungarischen Monarchie, deren Bestand eine europäische Nothwendigkeit sei, abfallen wollten, und ein preußischer Minister verdiene gehenkt zu werden, der sich beikommen ließe, von Oesterreich Provinzen abzureißen. Manch' guter Jockel in Oesterreich — und deren gibt es dort bekanntlich sehr viele — wird darüber in Entzücken schwelgen und über den Alpen drüben wird General Lamarmora eine Prise nehmen und — niesen. In Paris aber wird man nicht ohne Besorgniß sein, denn das Umschmeicheln Oesterreichs wird dort manches Nachdenken verursachen. Auch sonst gibt sich Bismarck äußerst friedlich nach allen Seiten hin und versichert, daß Rußland und selbst dessen als kriegliebend geschilderter Thronfolger nichts als Frieden wolle, — ah was, warum nur Bismarck und Rußland? Alle Welt wolle den Frieden und nur ein Einziger sei da, der ihn stören könne, — der Papst! „Und von diesem Papst wissen wir übrigens gar nicht, wer er ist,“ schloß der Friedensmann Bismarck und sein Journalist Jókai versichert, Bismarck habe ihm noch seine ganz specielle Meinung über den Papst gesagt, woran wir nicht zweifeln. Wäre diese Ansicht aber darnach, daß man sie, ohne bei Millionen von Katholiken anzustoßen, öffentlich mittheilen könnte, so hätte sie wahrscheinlich der Jókai ebenso ausführlich referirt, wie die sonstigen politischen Expectorationen; das thut er indessen nicht, sondern sagt mit verständnißinnigem Augenblinzeln: „Das kann unter uns bleiben.“ Das Gespräch ist übrigens so interessant, daß wir nicht versäumen wollen, es in der nächsten Nummer vollständig unseren Lesern mitzutheilen; viele von ihnen dürften lächelnd die Köpfe schütteln und sich Angesichts der dort entwickelten politischen Weisheit die ernste Frage vorlegen, ob der Staatsmann Bismarck mit dem Jókai aus der Puszta sich einen Spaß gemacht habe.

Stühlingen, 4 März. Der Bürgermeister von Schwanningen ladet alle erwachsenen Mannspersonen über 21 Jahre von Schwanningen, Brunnadern und Unterwangen ein, vor dem Notar von Bonndorf auf dem Rathhaus in Schwanningen Freitag den 13. März abzustimmen, ob das Dogma von der Unfehlbarkeit in den 3 Gemeinden angenommen werden soll oder nicht. Wirklich nicht übel! Wer gibt dem Bürgermeister das Recht dazu, über Glaubenswahrheiten die Leute abstimmen zu lassen? Es ist doch komisch, wenn Bürgermeister als Kirchenväter auftreten. (Fr. St.)

Straßburg, 5. März. Es war die Vermuthung ausgesprochen worden, das Straßburger Wahlcomité werde an Professor Bluntschli eine Entgegnung gelangen lassen. Dem widerspricht der Secretär des genannten Comité's Lichtenberger, indem er in einer öffentlichen Erklärung bemerkt, daß das Comité nicht mehr bestehe und dann gegen Bluntschli geltend macht, daß derselbe in vielen Paragraphen seines Völkerrechtes das Eroberungsrecht auf das Formellste verworfen, aber durch in speciell politischer Absicht geschriebene nachträgliche Commentare seine eigenen Sätze umgestürzt habe.

Trier, 6. März. Bischof Eberhard wurde heute Abend 5¼ Uhr vom Landrath verhaftet und in das hiesige Gefängniß eingeliefert. Der Bischof segnete

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

die herbeigeströmte Menge, Ruhestörungen kamen nicht vor.

Frankfurt, 6. März. Während die Nationalliberalen fortfahren, an den Herren vom Fortschritt ihr Müthchen zu kühlen — Onkel Spener hebt sie heute als „reichsschädlich" aus der Taufe und die „Magd. Ztg." hält den Beweis der „politischen Unzurechnungsfähigkeit der Partei" für erbracht — geht das hochofficiöse „Preuß. Volksblatt" abermals den Stockconservativen zu Leibe, die noch immer an der thörichten Furcht leiden, in Preußen würden die Bäume des Liberalismus in den Himmel wachsen und deshalb grollend und schmollend seitab oder gar in der Opposition stehen. Der Officiöse, der „mit Besorgniß der Gravitation des Liberalismus nach links hin entgegensieht," möchte diesem Unheil eine starke conservative Partei entgegenstellen, deren erstes und einziges Gebot zu lauten hätte: Ministeriell bis zum Tode, denn in Preußen regiert der König allein und die Minister sind seine Diener. Die Art und Weise, wie das Blatt dieses Gebot motivirt, dürfte für die sonderbaren Schwärmer, die auf der Düne des preußischen Constitutionalismus ihre Kirche gebaut haben, höchst lehrreich sein. „In Preußen," erklärt das „Pr. Volksbl.", „ist die Basis des ganzen Staatsgebäudes, die Fundamental-Institution, deren Stütze und Vertheidigung das Wesen und den Charakter der conservativen Partei ausmacht, die Krone, der König; in Preußen regiert nicht irgend ein Minister und die Majorität des Parlaments, dessen unschätzbarer Werth nicht in seiner größeren oder gerigeren Fülle von Macht, sondern in seiner Eigenschaft als Information der Krone, als Gradmesser der öffentlichen Meinung und der Bedürfnisse der Nation besteht, in Preußen regiert der König." Da ist denn der Schluß, den das officiöse Organ zieht, ganz folgerecht und unbestreitbar: Wer in Preußen opponirt, opponirt dem König, wer raisonnirt, raisonnirt gegen die Krone und da die Erhaltung und Festigung der königl. Macht erstes Princip der Conservativen ist, so ist in Preußen ein „oppositioneller Conservatismus ein Unding" und wird es ewig bleiben, wenn er auch bessere Führer als abgetaktelte Excellenzen finden sollte. Quod erat demonstrandum, und nun mögen Junker und Kreuzzeitung sehen, wie sie fürder ihr Kreuz mit Würde zu tragen haben.

Die Preßgesetz-Commission hat das Pathengeschenk der freundlichen Erwartung, „sie werde viel leeres Stroh dreschen," das ihr die „N. Frankf. Presse" Angesichts der Wahl Sonnemans zum Mitgliede derselben in die Wiege legte, nicht erfüllt, ihre Berathungen vielmehr zu einem schnellen und im Großen und Ganzen guten Ende geführt. Der § 20 ist beseitigt, die Beschlagnahme auf einzelne, jede Willkür ausschließende Fälle beschränkt, die Haftpflicht nach juristischen Grundsätzen und zugleich der journalistischen Praxis angemessen geordnet worden. Aber gerade die Güte der Arbeit läßt befürchten, daß sie da keine Gnade findet, wo man der Presse nur die Alternative stellen möchte, sich in den Laufkorb des Reptilienfonds zu begeben oder sich an die Kette legen zu lassen, wo man es zwar nicht sagt, aber bethätigt, daß so, wie regiert wird, mit einer freien Presse nicht zu regieren ist. Und so wird wohl die Hand, die als Angebot die Aufgebung der Stempelsteuer präsentirt hat, mit einem grollenden: „Meint Ihr, dieser Adler solle Euch geschenkt sein," nächstens zurückgezogen werden. (Frkf. Ztg.)

Berlin, 5. März. In der „Magd. Ztg." erhält heute derjenige Theil der Nationalliberalen, welcher an der Seite des Percy, „unseres Percy", des Abg. Lasker, in der Militärfrage noch immer verfassungsspröde ist, eine erste Verwarnung. Ueber die Conflictsucht des Fortschritts, meint die Magdeburgerin, würde sich der Reichstag ohne Weiteres hinwegsetzen können und fährt dann also fort: „Beunruhigender ist die Thatsache, daß selbst ein Theil der nationalliberalen Partei von der entschiedenen Möglichkeit eines Militärconflicts Angesichts eines etwas näheren oder etwas entfernteren neuen Krieges mit Frankreich beherrscht, entweder keine Kenntniß hat oder doch sich einbildet, diese Strömung mißachten und lenken zu können." Zum Schluß wird versichert, das Reichstag-Conclave werde nicht eher entlassen werden, bis das Militärgesetz erledigt sei, d. h. bis das neue Dogma der eisernen Präsenz verkündet werden kann. (Frkf. Ztg.)

Berlin, 5. März. Der Reichstag genehmigte ohne Debatte den Antrag Windthorst auf Sistirung des Strafverfahrens gegen den Abg. v. Ludwig (Glatz) und trat hierauf in die zweite Lesung des Impfzwanggesetzes ein. § 1 des Gesetzes wurde nach den Vorschlägen der freien Commission, dahingehend, daß im 12. Lebensjahre eine Revaccination stattfindet, wenn der Impfling in den letzten 5 Jahren nicht die natürlichen Blattern überstanden hat oder erfolgreich geimpft ist, in namentlicher Abstimmung mit 183 gegen 119 Stimmen angenommen.

Berlin, 7. März. Die siebente Criminaldeputation des Stadtgerichts verurtheilte heute den Herausgeber der „Gegenwart," Paul Lindau, wegen Veröffentlichung des „Briefes eines Clysionärs" von Johannes Scherr in Nr. 1 des Blattes [Gotteslästerung betr.] zu einer vierwöchentlichen Gefängnißstrafe. Die Staatsanwaltschaft hatte drei Monate Gefängniß beantragt.

Berlin, 7. März. In ihrer heutigen Sitzung genehmigte die Preßgesetzcommission in zweiter Lesung den von der Redactionscommission vorbereiteten Entwurf mit mehreren die Beschlüsse der ersten Lesung wesentlich nicht berührenden Aenderungen. Die Commission beschloß eine Resolution, wodurch der Bundesrath aufgefordert wird, in die neue Strafproceßordnung eine Bestimmung aufzunehmen, wonach die Aburtheilung von Preßverbrechen und amtlich zu verfolgenden Preßvergehen durch die Schwurgerichte erfolgt. Mit der schriftlichen Berichterstattung an den Reichstag ist Marquardsen beauftragt.

Ostrowo, 3. März. Die Nachricht, daß dem Erzbischof gestattet sei, Besuche in seinem Haftzimmer zu empfangen, ist nach der „Pos. Ztg." durchaus unrichtig. Der Gefangene darf fremde Personen nur im Bureau des Gefangenen-Inspectors und in dessen Gegenwart empfangen. Den von Berlin in voriger Woche hier eingetroffenen Reichstagsdeputirten Fürsten Ferdinand Radziwill hat der Erzbischof in der für ihn eingerichteten Betkapelle in Gegenwart des Gefangeneninspector Sellnow empfangen. Der Fürst ist nach dem Besuche sofort wieder abgereist.

Ausland.

Wien, 6. März. Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Debatte über die confessionellen Gesetze fort. Gegen die Vorlage sprachen Lienbacher und Harrant, für dieselbe Eduard Luez, welcher im Verlaufe seiner Rede die Einbringung eines Amendements betreffs des bischöflichen Eides ankündigte, und Senturi, welcher erklärte, daß die Bevölkerung vom südlichen Tyrol die Gesetzvorlage als einen wahrhaft fortschrittlichen legislatorischen Act begrüßt. Morgen wird die Debatte fortgesetzt.

Wien, 6. März. Der „Volksfreund" bezeichnet die Meldung des „Vaterland", daß die Conferenz der österreichischen Bischöfe auf den 12. März festgesetzt sei, für verfrüht. — Die „Deutsche Zeitung" meldet, das Centrum habe beschlossen, den Antrag auf Annahme des bischöflichen Eides in das Gesetz über Regelung der äußeren Verhältnisse der Kirche abzulehnen. Es wird versichert, auch die Regierung sei gegen diese Amendirung und der Ministerrath habe nie die Aufnahme des bischöflichen Eides beschlossen.

Wien, 7. März. Abgeordnetenhaus. Die Debatte über die confessionellen Vorlagen wurde heute fortgesetzt. Nachdem noch 4 Redner für das Gesetz, 4 dagegen gesprochen hatten, wurde der Schluß der Generaldebatte angenommen. Ein Antrag Kronawetters (Demokrat) auf Zurückweisung der Vorlage an den Ausschuß sowie ein Antrag Smolkas (Pole) auf Vertagung des Antrages wurden abgelehnt.

Paris, 5. März. Die Rede Ollivier's bildet das Tagesgespräch. Sie erschien heute im „Figaro" zugleich mit dem Briefe, in welchem sich der Autor weigert, vor der akademischen Commission zu erscheinen. Ollivier will nun einmal in die Akademie aufgenommen werden, ohne von der üblichen Antrittsrede Stellen zu streichen, die er für wichtig hält. Beurtheilt man die Arbeit des noch in der Vorhalle der Unsterblichkeit Stehenden mit Unparteilichkeit, so darf man wohl sagen, daß die Rede eine Reihe Stellen enthält, welche wirklich reich sind an sprachlichen Schönheiten; andere dagegen sind sehr schwach, erschreckend schwach, so daß das Ganze sehr ungleich ist. An meisten Interesse erweckte der Passus, dessen Streichung die academische Commission ausdrücklich gefordert hat: der Hymnus auf Napoleon III. So bedenklich, wie er uns geschildert wurde, ist nun dieser Hymnus freilich nicht; Ollivier rühmt von Napoleon nur, daß dieser der Urheber des liberalen Kaiserthums und einer Regierungsweise sei, welche Frankreich ein größeres Maß von Freiheiten gegeben habe, als es je zuvor besaß. Die Julimonarchie hatte viele Mängel und Gebrechen; das zu bestreiten wird Herrn Guizot nicht gelingen. Indessen nimmt es sich seltsam aus, wenn Ollivier, welcher den Plebiscithumburg inscenirte, der Kritiker der Männer vom Jahre 1830 sein will. Thiers, Rémusat und Andere stehen weit über ihm. Ollivier behauptet, wenn Lamartine (dessen Biographie ist das Thema seiner Rede) den Kaiser Napoleon III. näher gekannt hätte so würde er ihn geliebt haben. Das ist eine sehr willkürliche Behauptung. (Frkf. Ztg.)

Paris, 7. März. Die Commission für Ausarbeitung des Wahlgesetzes hat ein Amendement verworfen, das für die Wahlfähigkeit den Census als Erforderniß aufstellen will. Dagegen setzte sie das Alter der Wahlfähigkeit auf 30 Jahre fest und schließt aktive Militärs davon aus.

Paris, 7. März. „Journal des Debats" sagt, den Besuch des Kaisers von Oesterreich am russischen Hofe besprechend: Die französische Presse habe einstimmig die Wiederherstellung des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Rußland und Oesterreich als Garantie für die Aufrechterhaltung des Friedens begrüßt, zumal Frankreich den Frieden mehr als irgend eine andere Macht wünschen müsse. Neue Gerüchte über die Kaiserzusammenkunft in Petersburg lägen dem Blatte vor, nach welchen das Einvernehmen zwischen Rußland und Oesterreich bezüglich des Orients auf vollkommen friedlicher Basis beruhe, die von beiden Seiten jede Aktionspolitik ausschließe, sowie jeden Gedanken an eine Gebietsvergrößerung auf Kosten der Türkei entschieden zurückweise. Beide Mächte seien entschlossen, den Status quo so viel wie möglich aufrechtzuerhalten und alles Weitere der Zeit und dem natürlichen Lauf der Dinge zu überlassen. Rußland und Oesterreich anerkennen, daß unter den gegenwärtigen Umständen eine Vereinigung Oesterreichs, Rußlands und Deutschlands die beste Friedensgarantie und die einzige Combination sei, welche augenblicklich das frühere System des durch die letzten Kriege erschütterten Gleichgewichts ersetzen könne. Das Blatt weist endlich auf den überaus warmen Empfang hin, welchen der russische Hof, die Petersburger vornehme Gesellschaft und das russische Volk dem Kaiser von Oesterreich bereitet, und constatirt die vollständige Umwandlung, welche sich in Rußland bezüglich der Gesinnungen gegen Oesterreich vollzogen habe.

London, 7. März. Eine officielle Depesche des Generals Wolseley vom 7. Februar meldet, daß Cumassie genommen und eingeäschert und der König der Aschantis geflohen wäre, ferner, daß die Engländer ihren Rückmarsch nach Cape-Coastcastle angetreten hätten. Eine spätere officielle Depesche Wolseley's besagt, Boten des Königs seien in das englische Lager gekommen und hätten um Frieden gebeten. In der Depesche heißt es dann wörtlich: „Ich halte mich mit den eingeborenen Truppen nördlich von Adausihill bis zum 13. oder 14. Februar auf, um dem Feinde zu Friedensverhandlungen Zeit zu lassen. Unser Rückmarsch ist vom Feinde unbehelligt.

Madrid, 6. März. Serrano hat eine Zusammenkunft mit General Moriones gehabt und dessen Truppen inspicirt. Die gesammte Stärke der Regierungstruppen im Norden beziffert sich, nachdem Verstärkungen in der Höhe von 16,000 Mann hinzugekommen sind, nunmehr auf 65,000 Mann. Die Carlisten sind im Umkreise von 3 Lieus um Bilbao concentrirt.

Newyork, 7. März. Der Senat in Washington lehnte die Bewilligung des von der Regierung geforderten Credits für die Industrieausstellung in Philadelphia ab.

Lokales.

* Karlsruhe, 8. März. Vor einigen Tagen wurde im Hardtwald am hellen Nachmittag um 2 Uhr in der Nähe des Schloßgartens ein Raubanfall auf einen Tüncher von Welschneureuth gemacht. Der Thäter, ein übel berüchtigtes Subject Namens Schrung von Au bei Durlach, trat ganz in der Manier eines neapolitanischen Banditen mit der Pistole an den ruhig seines Weges gehenden Mann in Gesellschaft mehrerer anderer Subjecte heran, Geld von demselben verlangend. Auf die Entgegnung des Angegriffenen, daß er kein Geld habe, ließ er ihn laufen und sucht nun den Vorgang als einen harmlosen Scherz darzustellen. Es geht doch nichts über die Culturfortschritte in unseren Tagen. Dies zeigt sich auch noch an einem andern Beispiel, das einen traurigeren Verlauf nahm als die Geschichte obigen Beutelschneiders. Zu Ende des vorigen Monats wurde ein Bauer von Elchesheim auf dem Heimweg von einer landwirthschaftlichen Besprechung in Au am Rhein angefallen und niedergeschlagen; nunmehr ist sein Tod in Folge der erhaltenen Verletzungen eingetreten. — Einen weiteren Fortschritt haben wir aus Baden-Baden zu verzeichnen; dort ist nämlich die Frau eines Bierbrauers mit einem polnischen Commis voyageur in's Unbekannte fortgeschritten und hat ihre Kinder, ihr Weißzeug, ihr Geld und ihren Papagei mitgenommen, also so ziemlich Alles was sie besaß. Da sie aber ihre Jugend nicht mehr mitnehmen konnte, weil diese schon verblüht ist, so glaubt man allgemein, daß wenn das Weißzeug und das Geld fort sei, der Polacke sie, die Kinder und den Papagei zurückschicken werde. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Dr. Ferd. Bissing.

Konstanz.

Todesanzeige.

Unsern Freunden und Bekannten theilen wir die schmerzliche Nachricht mit, daß unsere liebe Schwester u. Tante **Krescenz Knoblauch**, gestern Abend 9 Uhr, 78 Jahre alt, nach nur fünftägigem Krankenlager, versehen mit den hl. Sterbsacramenten, ihrem Bruder Fridolin Knoblauch, Decan und Stadtpfarrer zu Thiengen, † am 2. Januar d. J., dem sie eine liebevolle Schwester und durch 47 Jahre eine sorgfältige Martha war, in die Ewigkeit nachfolgte.

Wir bitten um stille Theilnahme.

Die Hinterbliebenen.

Konstanz, den 7. März 1874.

Güntersthal.

Todesanzeige.

Heute ¼ nach Mitternacht starb hier, versehen mit den Heilsmitteln unserer hl. Religion, nach längerem Krankenlager meine Schwester **Wilhelmina Usländer** von Gengenbach, im Alter von 52 Jahren.

Indem ich dies unsern Bekannten anzeige, bitte ich sie, im Gebete der Verstorbenen zu gedenken.

Güntersthal, den 7. März 1874.

Julius Usländer, Pfarrer.

Wirthschaftsverpachtung

mit Realrecht an einen soliden Pächter.

Ein günstig gelegenes Haus zu Karlsruhe mit großem Garten, besonders geeignet zu einem Café mit Sommerwirthschaft. Näheres bei Herrn Grieshaber, Waldstraße 18.

Stellen-Angebot.

Eine Köchin, welche über Fähigkeit und Führung gute Empfehlung besitzt, findet in einem Hôtel in Baden-Baden neben den Köchen eine Jahresstelle, und ebendaselbst eine Kaffeeköchin, welche sich als solche genügend ausweisen kann, findet eine selbstständige Stelle. Zu erfragen Sophien-Straße Nr. 3 in Baden-Baden.

Die condensirten Suppen

von **Rudolf Scheller** in Hildburghausen sind als ein wirklich practischer und preiswerther Artikel allen Haushaltungen zu empfehlen; sie sind in fünferlei Sorten als Reis-, Erbsen-, braune Mehl-, braune Gries- und Gerstengräupchen-Suppe zu haben und erfordern zu ihrer Herstellung nur kochendes Wasser und 5 bis 10 Minuten Zeit; eine Tafel zum Preis von 9 Kreuzer liefert 6 Teller voll nahrhafter **wohlschmeckender Suppe.**

Mit der größten Reinlichkeit und Accuratesse nur aus den allerorts zur Suppenbereitung üblichen Materialien bester Qualität bereitet, halten sich diese Suppen viele Monate lang unverändert und haben sowohl in Deutschland als im Ausland wo sie nur immer bekannt wurden, in allen Kreisen der Bevölkerung eine **außerordentlich günstige Aufnahme gefunden.**

Wegen weiterer Verkaufsstellen beliebe man sich zu wenden an das

Haupt-Depot für **Karlsruhe** und **Umgegend:**

Paul Meyer,

2a Erprinzenstraße 2a, 40 Langestraße 40.

Bekanntmachung.

Wichtigkeit deutlicher Adressirung.

Nach einer neuerdings bei dem Postamte in Frankfurt, Oder angestellten Ermittelung sind dort innerhalb eines Zeitraums von wenigen Tagen wiederum 20 nach Frankfurt, Main bestimmte Sendungen eingegangen, deren unrichtige Leitung durch undeutliche Angabe des Zeichens a./M. verursacht worden ist. Die Sendungen sind in Folge dessen am Bestimmungsorte erheblich verspätet eingetroffen.

Zur Vermeidung ähnlicher Versäumnisse, unter denen wichtige Interessen oft empfindlich leiden, empfiehlt das General-Postamt wiederholt, auf den Adressen der nach Frankfurt, Main und Frankfurt, Oder gerichteten Sendungen den Zusatz „Main" bz. „Oder" stets vollständig auszuschreiben, sowie überhaupt bei Sendungen nach gleichnamigen Orten die unterscheidenden Zusätze recht deutlich beizufügen.

Berlin, den 28. Februar 1874.

Kaiserliches General-Postamt.

Konstanz. 2.2.

Holz-Versteigerung.

Donnerstag den 12. und **Freitag den 13. d. M.**, je Vormittags 9 Uhr, werden im Adlerwirthshause in Linz folgende Holzsortimente öffentlich versteigert:

1	Eichenstamm,
5	Buchenstämme,
18	Forlenstämme,
406	Fichtenstämme,
7	Stere Buchen Scheitholz,
435	„ Nadel-Scheitholz,
21	„ Buchen Rollholz,
629	„ Nadel-Rollholz,
57	„ Nadel Reisprügel,
975	Stück Rebstecken, und circa
4380	„ unaufbereitete Wellen.

Am ersten Tage werden die Stämme und Rebstecken, am zweiten Tage die übrigen Holzsorten versteigert.

Gegen Bürgschaft wird bis Martini l. J. Borgfrist bewilligt.

Der Waldhüter wird den Steigerungsliebhabern auf Verlangen das Holz vor der Versteigerung vorzeigen.

Konstanz, den 3. März 1874.

Erzbischöfl. Linzerfonds-Verwaltung.

Edelmann.

Pfullendorf. 2.1.

Bauarbeitenbegebung.

Die an dem Aeußern der Stadtpfarr-Kirche zu Pfullendorf weiters erforderlichen Bauherstellungen der Maurer- und Steinhauer Arbeiten im Anschlag zu 1,937 fl. 41 kr. sollen auf dem Soumissionswege in Accord gegeben werden, und werden wiederholt hiemit angeboten.

Die Ueberschläge und Bedingungen liegen bei katholischer Stiftungscommission Pfullendorf zur Einsichtnahme auf, woselbst auch die in Procenten des Ueberschlags ausgedrückten schriftlichen Angebote längstens bis

Dienstag, den 17. März

versiegelt und mit passender Aufschrift versehen portofrei einzureichen sind.

Pfullendorf, den 6. März 1874.

St. Jakobs-Pflege.

Blumenschein.

Baden-Baden. 6.1.

In meinem Hause, Sophien-Straße Nr. 4., gegenüber der Promenade, ist für kommende Saison ein **geräumiger Laden** zu vermiethen.

Max Reichert.

Gr. Hoftheater in Karlsruhe.

Dienstag 10. März. Zweites Quartal. 37. Abonnements-Vorstellung. Wegen Unpäßlichkeit des Herrn Höcker statt „Cymbelin": **Der Graf von Hammerstein.** Schauspiel in fünf Akten von Adolf Wilbrandt. Anfang 6 Uhr.

Theater in Baden.

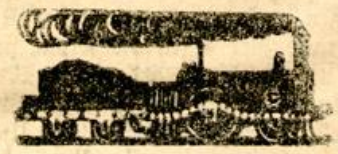
Mittwoch 11. März. **Der Graf von Hammerstein.** Schauspiel in fünf Akten von Adolf Wilbrandt. Anfang halb 7 Uhr.

Geburten.

5. März. Heinrich, Vater Jakob Winter, Schlosser.
5. „ Richard Adolf, Vater Karl August Schneider, Hauptmannn a. D. und Generalagent.
6. „ Ein Mädchen (todtgeboren), Vater Johann Eggensperger, Maschinenwärter.
6. „ Robert Wilhelm, Vater Franz Oreans, Revisionsassistent.
6. „ Karl, Vater Anton Kurz, Maurer.

Todesfälle.

5. März. Josef Patheicher, Bäckermeister, ein Ehemann. 66 J.
5. „ Hans, Vater Generalmajor und Commandeur von Willisen. 6 J. 7 M.
7. „ Philippine, Ehefrau des Schlossers Meissinger. 43 J.
5. „ Johanna, Wittwe des Kaufmanns Levis. 72 J.
6. „ Otto, Vater Tünchner Zoller. 5 M. 5 T.
7. „ August Busam, Soldat im 3. bad. Dragoner-Regiment Nr. 22. 20 J.



Fahrtenplan vom 1. Nov. 1873

anfangend:

Abgang von Karlsruhe.

Nach Rastatt, Baden, Freiburg ꝛc.:

1.10*. 6.45. 7.35*. 10.45. 11.40*. 1.45 2.30*. 5. 7.40. (10.15 nur bis Rastatt).

Nach Bruchsal und Heidelberg ꝛc.:

7.10. 9.30. 11.12*. 12.40. 1.40*. 4.55. 3.25*. 8.40. 2.40*.

Nach Pforzheim (Mühlacker):

7.50. 10. 1.20*. 1.45. 5.5. 7.45. 11.50*.

Von Pforzheim nach Karlsruhe:

5.25. 6.40. 6.29*. 9.42. 12.23. 1.29* 4.48. 9.10.

Nach Mannheim (Rheinthalbahn):

6.10. 9.30. 2. 7.15.

Von Mannheim nach Karlsruhe:

5.50. 10.35. 2.30. 6.45.

Nach Maxau:

6.35. 8.15. 10.45. 2.30. 6.5.

* Schnellzüge.

Cours der Staatspapiere. Frankfurt, 7. März

Staatspapiere.	pr. comptant.	
Preußen 4½% Consol. Oblig.	105¾	G
4½% do.	—	G
4% do.	—	P
Baden 5% Obligationen	104	G
4½% do.	101	G
4% do.	97¼	b
3½% do. v. 1842	—	P
Bayern 4½% Obl. 1856 Zs. ½jähr.	102½	G
4½% „ (Zins 1jähr.)	102	b
4% „ „ 1jähr.	98¼	G
Württemberg 5% Obligationen	105¼	G
4½% „	101	G
4% „	97¾	b
Nassau 4½% Obligationen	99	P
3½% do.	—	G
Sachsen 5% do.	105⅜	G
Gotha 5% do.	—	P
Gr. Hessen 5% do.	99¾	G
4% do.	97	G
Oesterr. 5% Silberrente Z. 4½%	66⅝	G
4% Papierrente Z. 4½%	—	G
do. do.	63	G
5% Ung. E.-B.-Anl. 1868	72⅝	G
Rußland 5% Oblig. v. 1871	95⅜	G

Rußland 5% Obligationen v. 1872	95½	G
Belgien 4½% Obligationen	102⅜	G
Schweden 4½% Oblig. in Thaler	93¼	G
Schweiz 4½% Eidgenossensch.-Obl. i. Fr.	—	G
4½% Berner Obligationen	96⅞	G
N.-Amerika 6% Bonds 1882r v. 1862	—	b
6% „ 1885r v. 1865	101¾	b
5% „ 1904r 10/40 1864	98	G
Spanien 3% neue Schuld von 1869	18⅝	b
Frankreich 5% Rente. Fr. zu 28 kr.	94	G
do. leere.	—	b
Actien und Prioritäten.		
Badische Bank, 200 Thaler	112	b
3% Frankfurter Bank, fl. 500	146⅛	b
4% Darmstädter Bankactien, fl. 250	375½	b
3% Oesterr. Nationalbank, fl. 600 6 kr.	104 1	b
5% do. Creditactien, fl. 160	253½	b
Stuttgarter Bank	86¾	P
5% Elisabethbahn, fl. 200	214	b
5% Rudolphsbahn, fl. 200	166	G
4% Ludwigshafen-Berbacher-E. fl. 500	—	b
4½% Bayerische Ostbahn, fl. 208	111⅛	G
4% Hessische Ludwigsbahn, Thlr. 200	137½	G
5% Oesterr. Staatsbahn, Fr. 500	336	b

5% Oesterreichische Südbahn-Priorit.	86⅞	b
3% do. do.	50	P
5% Elisabeth, Coupon i. Silb. 1. Em.	84⅞	G
5% do. do. 2. Emiss.	83¼	b
5% Böhmische Westbahn, 1863, 300 fl.	85½	P
3% Oesterr. Staatsb. (1.—8. Em.) 28 kr.	62¼	G
5% Hessische Ludwigsbahn	105⅝	G
5% Pfälzische Ludwigsb. (Berbach.)	104¾	P
6% Central Pacific, rückz. 1898	81½	G
6% Pacific Missouri, r. 1888 v. 1868	—	G
6% südl. Pac. Miss. r. 1888 v. 1869	52⅜	G
Anlehens-Loose.		
Bayerische 4% Prämien-Anleihe	—	G
4% Bad. Prämien-Loose zu 100 Thlr.	113⅞	G
Badische 35-fl.-Loose	70	G
Braunschweiger 20-Thlr.-Loose.	22⅜	G
Gr. Hessische 50-fl.-Loose	—	G
„ 25-fl.-Loose	—	b
Kurhessische 40-Thaler-Loose	71½	G
Ansbach-Gunzenhausener 7-fl.-Loose	14⅞	G
Oesterr. 4% 250-fl.-Loose von 1854	—	G
„ 5% 500 do. do. 1860	95½	G
„ 100-fl.-Loose do. 1864	157½	b
Schwedische 10-Thaler-Loose	15	b

Finnländer 10-Thlr.-Loose	—	G
Meininger 7-fl.-Loose	7⅝	G
Wechsel-Cours.		
Amsterdam k. S.	99¾	G
Augsburg „	100	P
Berlin „	104⅞	G
Bremen „	105⅛	P
Brüssel „	94	b
Hamburg „	105⅝	P
Leipzig „	105	P
London „	118½	b
Mailand „	—	b
Paris „	93⅞	G
Wien „	106	P
Gold und Silber.		
Pr. Friedrichsd'or	fl. —	—
Pistolen	„ 9. 34	36
Holländ. 10-fl.-St.	„ 9. 45	47
Ducaten	„ 5. 31	33
20-Frankenstücke	„ 9. 22½	23½
Engl. Sovereigns	„ 11. 49	51
Russ. Imperiales	„ 9. 39	— 41
Dollars in Gold	„ 2. 25	— 26

Druck und Verlag von L. Schweitz, Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.